

Zwischen den Fronten

Wie der Luxemburger Paul Hamtiaux als Radiosprecher bei der Roten Armee landete

VON INNA GANSCHOW

Paul Hamtiaux, 97, geht sein Privatarchiv durch: Fotos von der Front in der deutschen Uniform, seine Erinnerungen auf Französisch, das Tagebuch auf Russisch. „Mein Tagebuch und die Zeichnungen habe ich aus der Gefangenschaft, aus dem sibirischen Tjumen, mit der Post nach Hause geschickt. Sie sind nie angekommen“, schmunzelt Hamtiaux. Jedoch ist ein anderes Tagebuch erhalten geblieben – eins auf Russisch. Es gehörte dem russischen Hauptmann Georgij Nemkow, mit dem Hamtiaux 1944–1945 in der Propagandaabteilung der 1. Baltischen Front zusammenarbeitete und sich anfreundete. In diesem Tagebuch wird ein Teil von Hamtiaux' Gefangenschaft beschrieben. Nemkow notierte:

19. August 1944: „Am 16. August um 14 Uhr begann unser Angriff. Tags zuvor wurde mir eine leistungsstarke Lautsprecheranlage geliefert. Zugleich kam ein Deutscher vom „Komitee Freies Deutschland“ zu mir, sowie ein Luxemburger Antifaschist, Pol Amtio (Paul Hamtiaux), der mir dabei helfen soll, Propagandaaktionen zu gestalten und durchzuführen. Zielgruppe: die feindlichen Soldaten. Dies alles kommt mir sehr zupass, denn ich brauche schon längst Hilfe.“

„Franzous, Franzous!“

„Ich habe Sprachen schon immer schnell gelernt. Die neuen Wörter rieseln in meinen Kopf rein und bleiben da“, erzählt Hamtiaux. Als er als Zwangsrekrutierter zusammen mit einem Elsässer von der Wehrmachtskompanie in der Nähe von Riga desertierte, konnte er schon Luxemburgisch, Deutsch, Französisch und Englisch. Als die Russen sie in ihrem Versteck fanden, in deutsche Uniform gekleidet, konnte Paul allerdings nur „Franzous, Franzous!“ schreien. Beim Verhör bot ihm der sowjetische Politruk (Politische Leiter) an, seine Sprachkenntnisse an der Front als Sprecher an der vordersten Linie einzusetzen.

„Ich war neugierig, wie es bei den Russen aussehen würde. So bekam ich die Aufgabe, die alliierten Wehrmachtsberichte übers Mikro vorzulesen, durfte aber später auch frei sprechen. Vor dem Angriff montierte man den Verstärker, den Lautsprecher, das Grammofon und es ging los – ich habe die Soldaten auf der anderen Seite aufgefordert, die Waffen niederzulegen“, so Hamtiaux. Die Propaganda-Abteilung bestand größtenteils aus ehemaligen Studenten und manchmal ähnelte die Atmosphäre einem Austausch, bei dem man einander Sprachen beibringt und Essen und Trinken teilt.

20. November 1944: „Im Zelt ist es warm, sogar heiß. Das Licht brennt hell. Der Akkumulator ist soeben voll aufgeladen worden. Wir liegen zu acht Mann im Zelt. Wir hören Musik. Das Koffergrammofon ist lettisch, sein Motor sowjetisch, der Tonabnehmer englisch, die Schallplatte deutsch und Rosita Serrano, die bekannte chilenische Sängerin, singt ein französisches Lied. Die Zuhörer sind fünf Russen, ein Tatar, ein Chinese und ein Luxemburger. Wir bilden also eine echte Internationale. Das Ganze spielt sich 60 km



Die Frontzeichnungen von Paul Hamtiaux und das russische Kriegstagebuch von Georgij Nemkow, in dem es sich um Hamtiaux' Einsatz in der Roten Armee handelt. (FOTOS: INNA GANSCHOW, PRIVAT-ARCHIV)

westlich von Riga ab. Alle sind müde, aber gute Musik lieben sie allemal, sogar an der Front. Wir hören Wagner: Die Tannhäuserouvertüre. Wir fühlen uns wohl. Wir sprechen über alles und nichts. Pol erzählt von besonders schmackhaften Gerichten.“

Hamtiaux lernte schnell Russisch. Er konnte gut zeichnen und malte auf Kärtchen, um zu fragen, was wie auf dem Bild heißt. Er notierte die russischen Wörter in Lautschrift und konnte sie nachher fast akzentfrei wiederholen. Über die schmackhaften Gerichte zu sprechen, war eines der Lieblingsthemen an der Front oder im Gefangenenlager. Der Hunger verfolgte einen auf Schritt und Tritt:

3. September 1944: „Die Nacht ist zwar dunkel, aber wir haben uns schon an ihre Schwärze gewöhnt. ... Rechts vom Weg stoßen wir auf einen Apfelbaum, vollbehangen mit reifen Äpfeln. Einem Zuschauer würde sich jetzt ein Bild bieten, das überhaupt nicht zu einem Kriegsschauplatz passt. Ein russischer Hauptmann, zwei sibirische Späher, ein Luxemburger und zwei Deutsche, – ein Unteroffizier und ein Soldat –, die auf einen Apfelbaum klettern und seine Äste schütteln. Pol lacht: „Ein nächtliches Dessert!“

Wir entfernten uns wieder von der Front und wieder begegneten wir keinem einzigen Soldaten. Wir sangen. In der Dunkelheit erklangen russische, deutsche, französi-

sche und englische Lieder. Um uns herum ist Krieg, aber unsere Herzen sind jung. Ich bin müde. Meine Notizen sind eingetragen. Schluss für heute. Der Akkumulator ist leer.“

Der Zug geht nach Sibirien

Hamtiaux' kameradschaftliches Verhältnis zum russischen Hauptmann und den Rotarmisten gehörte zu den wenigen, die man an den Fingern einer Hand abzählen könnte. Dabei sind 1892 Zwangsrekrutierte in die sowjetische Gefangenschaft geraten und allein im Lager 188 in Rada bei Tambow starben 167 Personen an Hunger und Krankheiten.

Aber auch Hamtiaux blieb von solchen schwierigen Haftbedingungen nicht ganz verschont. Nach dem Ende des Krieges kam er in ein Sammelager im lettischen Mitau. Er war sich sicher, dass es für ihn von hier nach Hause gehen würde, jedoch fuhr der Zug mit den Viehwaggons, in den er eingestiegen war, entsetzlicherweise nicht nach Westen, sondern nach Osten. Nach acht Tagen hielt er im Kriegsgefangenenlager im sibirischen Tjumen, 500 km hinter dem Ural.

Dank seiner Russischkenntnisse und artistischen Talente (wenn Hamtiaux Hitler nachmachte, versammelten sich Soldaten von anderen Regiments, um ihn spielen zu sehen, schreibt Hauptmann Nemkow), fiel Hamtiaux in der Kolchose, am Holzsägewerk und auf den

Baustellen auf. Ein Stück mitgebrachtes Schwarzbrot hier, eine Gurke aus dem eigenen Gemüsegarten dort – russische Frauen haben ihn, Pawel Nikolajewitsch, wie man ihn auf Russisch nannte, durchgefüttert. Erst im Spätherbst 1945 gelang es ihm, dem Lagerkommandanten von seiner Mitarbeit in der Roten Armee zu berichten, worauf er ihn als Dolmetscher für einen Gefangenenkonvoi nach Hause abkommandierte.

„In Freundschaft zueinander ...“

Beinahe 50 Jahre nach dem Krieg gelang es Hamtiaux, über das damalige Puschkin-Zentrum in Kontakt mit Hauptmann Nemkow zu treten. „Ich saß am Telefon in Luxemburg, er mit seiner Frau am Telefon in Moskau. Wir mussten beide weinen“, so Hamtiaux heute. Sein russischer Freund war inzwischen als Geologieprofessor pensioniert und sterbenskrank. Er schickte Auszüge aus seinem Tagebuch mit einem Kommentar nach Luxemburg: „Jedes Wort spricht die Wahrheit. Es ist ein Teil unserer Jugend und unserer aufrichtigen Arbeit an der Front“, schrieb Nemkow 1993, ein Jahr vor seinem Tod. Als der russische Freund starb hat Hamtiaux ihm folgende Zeilen gewidmet:

... Wer in der Schlacht dumpfem Toben in Freundschaft zueinander fand, der bleibt dem Freunde, selbst dem Toten, in Freundschaft stets gewogen ...

Nachschlagewerke

Die Übersetzung des Tagebuchs von Georgij Nemkow findet sich in Georges Even, „Deemols am Krich: 1940-1945, Schicksale in Luxemburg – Menschen erzählen“. Luxemburg 2005, S. 9-34. Dieses Tagebuch sowie Tagebücher von Luxemburger Zwangsrekrutierten erscheinen bald in russischer Übersetzung: Inna Ganschowa, „Tagebücher, Briefe und Dokumente der Luxemburger in Russland 1943-1946.“ In: Diachkov, Wladimir/Mizis, Youri: „Golosa ottuda“ / „Stimmen von der anderen Seite“. Moskau 2019 (im Druck).



Paul Hamtiaux, geb. 1921, in seinem Arbeitszimmer und bei der deutschen Wehrmacht im Jahre 1943.

